Mehr als die Hälfte der weltweiten Ernte landet im **Tank**, im **Trog** oder in der **Tonne** statt auf dem Teller. Die gute Nachricht: Wenn wir weniger wegwerfen, weniger Fleisch essen und weniger Agrarsprit in unsere Autos füllen, dann ist genug für alle da!

Wir haben den Hunger satt

»Der Maßstab für Fortschritt ist nicht, wie viel wir dem Überfluss derjenigen hinzufügen, die ohnehin schon genug besitzen, sondern ob es uns gelingt, denjenigen, die zu wenig besitzen, das zu geben, was sie zum Leben brauchen.« Diese Einsicht des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt, der kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges starb, zeugt von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft für alle Menschen, die mit der Gründung der Vereinten Nationen verbunden war. Legt man Roosevelts Worte zugrunde, fällt der Fortschritt der Weltgemeinschaft in den letzten 70 Jahren sehr bescheiden aus.

Ende Mai veröffentlichte die Welternährungsorganisation FAO (Food and Agriculture Organization) ihre aktuellsten Schätzungen zum Hunger in der Welt. Im Jahr 2014 litten demnach 795 Millionen Menschen an Unterernährung. Trauriger Spitzenreiter ist Indien mit 194 Millionen Hungernden. Weltweit kommen weitere zwei Milliarden Menschen hinzu, die aufgrund mangelhafter Ernährung ohne die notwendige Menge an Proteinen, Vitaminen, Mineralstoffen und Spurenelementen vom sogenannten »stillen Hunger« betroffen sind. Jedes Jahr sterben mehr Menschen an Unter- und Mangelernährung als an AIDS, Malaria und Tuberkulose zusammen.

Das Menschenrecht auf Nahrung wird weltweit so oft verletzt wie kein anderes. Dabei bekannten sich die gerade erst gegründeten Vereinten Nationen schon mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Jahr 1948 zum Recht auf Nahrung. Es ist in Artikel 3 mit dem Recht auf Leben und in Artikel 5 mit dem Recht auf einen die Gesundheit und das Wohl gewährenden Lebensstandard verankert. Seit im Jahr 1976 insgesamt 162 Staaten den »Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte« unterzeichneten, gilt der Zugang zu ausreichender, gesunder und bezahlbarer Nahrung in diesen Ländern auch als bindendes Völkerrecht.

S. 6: © GREAT DIVIDE PHOTOGRAPHY – SHUTTERSTOCK, S. 7 UNTEN: © FIEDELS – FOTOLIA, S7 PORTRAIT: MISEREOR

Im Jahr 2000 verständigten sich die Vereinten Nationen auf acht gemeinsame Entwicklungsziele für die Menschheit. Vor allem anderen sollte der Anteil der Armen und Hungernden bis 2015 im Vergleich zu 1990 um die Hälfte reduziert werden. Wenige Monate vor Ablauf dieser Frist verkündet die Welternährungsorganisation FAO, dieses Ziel zwar nicht gänzlich zu erreichen, jedoch große Fortschritte erzielt zu haben. Vor allem dank des Wirtschaftswachstums sei die Zahl der Hungernden seit 1990 weltweit um 216 Millionen gesunken.

GESENKTER GRENZWERT – WENIGER HUNGERNDE!?

Grundlage für die Berechnung der Hungerstatistik ist die Menge an Kalorien, die ein Mensch am Tag mindestens zu sich nehmen muss. Bis 2012 galt ein erwachsener Mensch dann als unterernährt, wenn er ein Jahr lang im Schnitt weniger als 2.100 Kilokalorien pro Tag zur Verfügung hatte. Diese Grenze senkte die FAO später auf 1.880 Kilokalorien. Sie begründete dies mit einer verbesserten Datengrundlage und legte im Gegensatz zu vorher nun einen »bewegungsarmen Lebensstil« zugrunde. Entwicklungsorganisationen wie »Brot für die Welt« und »FIAN – Food First Informations- und Aktionsnetzwerk« kritisieren die »schöngerechneten« Zahlen der FAO. Sie halten die Aussagen über Fortschritte bei der Hungerbekämpfung in erster Linie für politisch motiviert. In jedem Fall macht das Beispiel deutlich, wie manipulierbar und letztlich begrenzt aussagekräftig solche globalen Statistiken sind.

Pirmin Spiegel, katholischer Priester und Hauptgeschäftsführer des Bischöflichen Hilfswerkes Misereor, kommt mit Blick auf die UN-Millenniumsziele zu einem gemischten Urteil: »Es gibt Länder wie China und Brasilien, die Armut und Hunger um mehr als die Hälfte reduziert haben, wenngleich mit einem Wirtschaftsmodell, das wenig tragfähig ist. Aber es gibt auch Länder, wo viel weniger geschehen ist. Insgesamt sollten wir uns nicht zu sehr an die Zahlen klammern, denn es bleibt ein Skandal, dass noch so viele hungern. Gerade beim Hunger wird sehr deutlich, dass wir mit einer absoluten Priorisierung des Ökonomischen und des Wachstums leben. Dies führt zu Diskriminierung und Verteilungsungerechtigkeit. In der Agrarpolitik heißt das konkret, dass in unserer industriellen Landwirtschaft vielfach die Gewinnmaximierung im Vordergrund steht und nur noch wenige große Player das Geschäft von der Saat bis zur Vermarktung beherrschen. Dann wird von ›Welternährung‹ gesprochen, aber de facto geht es um Sicherung von Märkten und Zugang zu Rohstoffen. Die Agrarmodelle, die unter dieser Überschrift durchgeführt werden, nützen dann wenigen und schaden oft sehr vielen und zementieren Hunger und Elend in dieser Welt.«

Lassen Sie sich nicht für dumm verkaufen. Informieren Sie sich! Zum Beispiel in dem Buch »Harte Kost – Wie unser Essen produziert wird« (ISBN 978-3-453-28063-2). Dort wird zum Beispiel beschrieben, wie die Welternährungsorganisation FAO mit einem simplen Rechentrick den Hunger einfach kleinrechnet und dies als Erfolg verkauft .

PROBLEMLÖSER: INDUSTRIALISIERTE LANDWIRTSCHAFT?

Schon lange tobt ein Richtungsstreit darüber, wie die zehn Milliarden Menschen ernährt werden können, die voraussichtlich schon um die Mitte des Jahrhunderts auf unserem Planeten leben werden. Für die einen ist klar, dass nur durch weitere technische Innovationen in einer industrialisierten Landwirtschaft ausreichend Lebensmittel für alle erzeugt werden können. Dazu gehören unter anderem genetisch manipuliertes Saatgut, um Getreidepflanzen gegen extreme Wetterbedingungen infolge des Klimawandels zu wappnen; Kunstdünger, der von computergesteuerten Landmaschinen direkt an den Wurzeln der Pflanzen platziert wird, sowie neue Pestizide zur Bekämpfung von Unkräutern, Insekten und Pilzen, die Ernten gefährden.

Kritiker sehen gerade in der industriellen Landwirtschaft eine Gefahr für Mensch und Natur: Durch den hohen Energie- und Wasserverbrauch sei sie auf Dauer unwirtschaftlich, Monokulturen und die Reduzierung auf immer weniger Nahrungspflanzen gefährdeten die Biodiversität, der Einsatz mineralischer Kunstdünger und chemischer Pestizide vergifte Gewässer und zerstöre auf Dauer die Fruchtbarkeit der Böden. Tatsächlich verschwinden durch Erosion, Versalzung und ähnliche Prozesse jedes Jahr weltweit zehn Millionen Hektar Ackerboden.

Lust, Freunde zu einem besonderen Kinobesuch einzuladen? Der Dokumentarfilm »10 Milliarden – Wie werden wir alle satt?« läuft derzeit in ausgewählten Kinos, zeigt Alternativen auf und macht Mut zum Handeln. www.10milliarden-derfilm.de

NICHT DER MANGEL, DIE VERTEILUNG IST DAS PROBLEM!

Es gibt aber vor allem ein gewichtiges Argument gegen die These, dass nur eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität den Hunger besiegen könne: Mangel ist nicht die Hauptursache des Hungers. Nach Angaben der FAO werden momentan etwa 5.000 Kilokalorien pro Mensch und Tag erzeugt. 2.000 würden ausreichen – sie müssten nur jedem Einzelnen zugänglich sein. Auf über einem Viertel der weltweiten Ackerfläche wachsen Nahrungsmittel, die nie gegessen werden. Sie landen im Abfall, verderben beim Transport oder durch schlechte Lagerung, werden untergepflügt, an Tiere verfüttert oder in Agrarsprit und Biogas umgewandelt.

Wer gemeinsam mit Familie und Freunden Salat und Gemüse sät, pflegt und erntet, gewinnt wieder ein Gefühl für den Wert seiner Lebensmittel und hilft gleichzeitig, Ressourcen zu schonen

Franziskaner engagieren sich für das Menschenrecht auf Nahrung. Ganz praktisch geschieht dies zum Beispiel durch die Unterstützung der Familienlandwirtschaftsschule Manoel Monteiro in Brasilien durch die **Franziskaner Mission**. Die Aufnahme zeigt Jugendliche, die in der Landwirtschaftsschule die Grundlagen einer biologisch nachhaltigen Landwirtschaft und ihre Rechte als Kleinbauern und Landbesitzer kennenlernen. Besonders wichtig ist auch die politische Arbeit von **Franciscans International (FI)** bei den Vereinten Nationen (UN). Einer der Arbeitsschwerpunkte der Nichtregierungsorganisation der Franziskaner bei der UN in Genf und New York ist das Thema »Extreme Armut«.

Etwa 98 Prozent aller unter- und mangelernährten Menschen leben in Entwicklungsländern, ein Viertel allein in Afrika. Vom Hunger am stärksten betroffen sind ausgerechnet diejenigen, die den größten Teil zur Ernährung der Menschheit beitragen. Rund 450 Millionen kleinbäuerliche Familienbetriebe mit jeweils höchstens zwei Hektar Land erzeugen mehr als die Hälfte unserer Nahrung. Nach aktuellen Schätzungen steht ihnen dafür aber nur noch etwa ein Viertel der weltweiten Anbaufläche zur Verfügung. Große Agrarfirmen und Investoren eignen sich immer mehr Land in Afrika und Asien an, das vor allem für den Konsum in den Industrienationen genutzt wird. Gen-Soja aus Südamerika für unser Rindfleisch, Palmöl aus Indonesien für unsere Industrieprodukte, Rosen aus Afrika für unsere Blumenläden – all das entzieht den Menschen vor Ort die Lebensgrundlage.

KLEINBÄUERLICHE BETRIEBE SIND DER SCHLÜSSEL!

Es ist inzwischen weithin anerkannt, dass gerade die Millionen Kleinproduzenten und Kleinproduzentinnen für die Welternährung eine Schlüsselrolle einnehmen. Dieser Erkenntnis trägt auch die Sonderinitiative »Eine Welt ohne Hunger« des deutschen Entwicklungsministers Gerd Müller, CSU, Rechnung. Durch zehn sogenannte »Grüne Innovationszentren« sollen vor allem in Afrika und Asien Einkommen kleinbäuerlicher Betriebe gesteigert und Beschäftigung im ländlichen Raum geschaffen werden, heißt es aus dem Ministerium. »Wir begrüßen es sehr, dass Entwicklungsminister Müller die Ernährungssicherheit zu einem seiner Schwerpunkte macht und die Frage der nachhaltigen Bodennutzung durch Kleinbauern dabei ein zentraler Baustein ist«, sagt der Hauptgeschäftsführer des bischöflichen Hilfswerks Misereor Pirmin Spiegel. Doch es gibt auch Anfragen. »Insbesondere das Projekt der Grünen Innovationszentren kritisierten wir, weil es nicht bei dem Bedarf von Kleinbauern ansetzt, nicht auf Wissensverbreitung und Trainings von Kleinbauern und ihren lokalen Bedingungen setzt. Dahinter steht ein altes, verengtes Verständnis von Innovation, nämlich dass größere Unternehmen oder Konzerne Technologien zur Verfügung stellen, und damit die Probleme der Kleinbauern lösen.«

S. 8 OBEN: © NORGAL – FOTOLIA, S. 8. LINKS: © FRANZISKANER MISSION-ARCHIV, S. 9 OBEN: © REUTERS, S. 9 UNTEN: © ALUXUM – FOTOLIA

Die breite Masse der Kleinbauern könne sich solche Technologien nicht leisten, gibt Spiegel zu bedenken. »Viele von denen, die es versuchen, müssen sich verschulden oder überlasten ihre fragilen Ressourcen, statt ihre Produktion auf nachhaltige, lokal angepasste Weise zu steigern. Es geht dabei immer auch um die Frage der Ernährungssouveränität, das Subjektsein der Bauern, und die Möglichkeit, die Kontrolle über die eigene Tätigkeit nicht aufzugeben. Die Grünen Innovationszentren setzen auf die Einbindung der afrikanischen Bauern in Wertschöpfungsketten, die von größeren Firmen durchorganisiert sind. Dort werden eine Kapitalausstattung und aufwändige Managementpraktiken vorausgesetzt, was nur für maximal 10 Prozent der Bauern eine Option ist, und nicht für den großen Teil. Bei diesen anderen, ärmeren 90 Prozent müsste angesetzt werden, die sollten gefördert werden. Es gibt da so viele gute Geschichten zu erzählen, auch durch Projektpartner von Misereor. Aber wir sind gemeinsam mit Minister Müller dran. Er sagt: Lasst uns doch auch mit den anderen Ideen experimentieren.«

DIE VIELFALT LOKALER ERNÄHRUNGSSYSTEME STÄRKEN!

Der Hunger in der Welt kann nicht allein durch wohltätige Hilfe überwunden werden. Auch eine bloße Steigerung der Produktion von Weizen, Reis, Mais und Soja, die direkt oder indirekt 75 Prozent unseres gesamten Kalorienbedarfs decken, wird nicht ausreichen. Entwicklungsorganisationen fordern stattdessen, mehr Menschen in ländlichen Räumen den Zugang zu Nahrung zu ermöglichen – entweder durch die notwendigen Produktionsmittel oder ein ausreichendes Einkommen. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Rolle der Frauen. Die Welternährungsorganisation FAO schätzt, dass allein ein besserer Zugang für Frauen zu Bildung, Gesundheit und Produktionsmitteln die Zahl der Hungernden um bis zu 150 Millionen Menschen senken könnte.

Welche Lebensmittel wir kaufen, ist nicht egal! Lebensmittel der Saison vom Wochenmarkt oder aus dem Gemüseabo stärken regionale Erzeuger und vermeiden unnötige Transportwege und Verpackungen.

Indien: Wie ernährt man 1,3 Milliarden Menschen?

Mit einem Wirtschaftswachstum von 7,5 Prozent wird Indien schon dieses Jahr China als die am stärksten wachsende größere Volkswirtschaft der Welt ablösen. Gleichzeitig leiden nirgendwo mehr Menschen an Hunger als auf dem indischen Subkontinent, wo jedes dritte unterernährte Kind dieser Welt lebt. Dabei produziert das Land oft Überschüsse und unterhält seit Jahrzehnten ein staatliches Verteilsystem mit subventionierten Lebensmitteln für seine Armen. Korruption, Willkür und eine ineffiziente Verwaltung machen viele dieser Anstrengungen zunichte. Bis zur Hälfte der Lebensmittel sollen in der Vergangenheit verschwunden sein, bevor sie verteilt werden konnten.

Im September 2013 erweiterte die damalige indische Regierung das bestehende Versorgungssystem durch das Gesetz zur Ernährungssicherung (National Food Security Act, NFSA). 800 Millionen Inderinnen und Inder – fast 70 Prozent der Bevölkerung – haben einen gesetzlichen Anspruch auf eine tägliche Ration Getreide. Das größte Ernährungsprogramm der Welt verspricht außerdem allen Kindern in staatlichen Schulen bis zum 14. Lebensjahr sowie allen schwangeren und stillenden Müttern eine warme Mahlzeit am Tag.

Doch grundlegende Probleme wie die seit Jahren andauernde Krise der Landwirtschaft werden auch durch das neue Gesetz nicht gelöst. Ein gesetzlicher Mindestpreis für den staatlichen Ankauf von Getreide, der Millionen indischen Kleinbauern helfen würde, ist darin nicht enthalten. Die franziskanische Menschenrechtsorganisation Franciscans International (FI) befürwortet das Gesetz dennoch, kritisiert aber, dass die Randgruppen der indischen Gesellschaft von dem Gesetz bislang kaum profitiert hätten. Der Kapuziner A.J. Matthew OFMCap, Präsident der Assoziation der Franziskanischen Familien in Indien (AFFI), sagte in einer gemeinsamen Presseerklärung mit Franciscans International: »Das Wachstum unserer Gesellschaft liegt nicht in der schnellen Verbesserung eines sozioökonomischen Systems, das einigen, mehreren, vielen oder sogar den meisten dient. Es liegt in einem ganzheitlichen Wachstum, das niemanden ausschließt. Das ist das Verständnis von Wachstum im Evangelium und zugleich die radikale franziskanische Botschaft.«

Hunger ist gemacht! Hungernde Menschen sind ein Verbrechen!

Weitere Informationen im Netz:
www.fian.de
Food First Informations- und Aktions-Netzwerk
für die Verwirklichung des Menschenrechts auf Nahrung
www.foodwatch.org
Verbraucherschutzorganisation für das Recht
aller Menschen auf eine ausgewogene Ernährung
www.tasteofheimat.de
Netzwerk von Verbrauchern und Erzeugern
für regionale und saisonale Lebensmittel
www.zugutfuerdietonne.de
Informationen und Tipps
des Ernährungs- und Landwirtschaftsministeriums
zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen

Pirmin Spiegel, der Hauptgeschäftsführer des Bischöflichen Hilfswerks Misereor, ist selbst auf einem Bauernhof aufgewachsen. Er berichtet von einem Projektbesuch in Manila: »Dort hat man gesagt, dass heute durch die lokale Produktion von Kleinbauern und informelle Märkte schon über die Hälfte der Menschen ernährt wird. Es geht nicht nur darum, mehr zu produzieren, sondern es geht um die Vielfalt lokaler Ernährungssysteme – das eigene Dorf, die eigene Kommune, der eigene Kreis, und zwar nicht nur mit den Grundnahrungsmitteln. Es wird ja viel auf die Produktion von Getreide gesetzt. Aber wir brauchen mehr Hülsenfrüchte, Obst und Gemüse, um eine gesunde, ganzheitliche Ernährung zu fördern. Ich bin überzeugt, dass dies Reichtum für eine zukunftsfähige Landwirtschaft ist. Wir sind mit Misereor in 600 Projekten im Bereich der Landwirtschaft und Ernährung tätig – denn der eine globale Hungerskandal kann nur über die Vielfalt der unterschiedlichen Ernährungssysteme gelöst werden.«

»WEITER WIE BISHER« IST KEINE OPTION!

Für uns heute mag es nur eine Geste des guten Willens sein, ein Akt der Solidarität oder auch bloß ein schicker Trend, vegetarisch oder vegan zu leben. Aber schon in wenigen Jahrzehnten könnten wir gezwungen sein, unsere Ernährung radikal zu verändern. »Echtes« Fleisch vom Rind oder Schwein könnte wieder zu einem Luxusartikel werden – so, wie es jahrhundertelang gewesen ist. Manche Experten glauben, dass vor allem Insekten einen wesentlichen Baustein der Welternährung darstellen könnten. Sie sind reich an Eiweiß, wertvollen Fettsäuren und Mineralien. Ihre Aufzucht verbraucht außerdem deutlich weniger Ressourcen als heutige Proteinquellen.

Obst und Gemüse könnten in Zukunft immer seltener auf dem Acker, sondern in vertikal angelegten Hochhaus-Farmen angebaut und geerntet werden. In dichtbesiedelten Ländern wie Südkorea oder Singapur, die kaum noch über fruchtbare Ackerflächen verfügen, hat diese Zukunft schon begonnen. Die Kapazitäten der Weltmeere haben ihre natürliche Grenze teilweise schon heute erreicht. Neuartige Konzepte für Aquakulturen sollen deshalb auch in Zukunft die Versorgung mit Fisch und Meeresfrüchten ermöglichen. Eines scheint jedenfalls sicher: Ein »Weiter wie bisher« ist keine Option, wenn wir den Hunger in der Welt besiegen und gleichzeitig die natürlichen Ressourcen der Erde bewahren wollen.

ANDRÉ MADAUS (43) ist Redakteur
der Zeitschrift Franziskaner und lebt in Ingelheim.

Früher war Fleisch etwas Besonderes.
Kann es das wieder für uns werden? Fleisch, das auf einem Hektar Acker produziert wurde, ernährt zwei Menschen, während der Anbau von Getreide oder Gemüse auf derselben Fläche bis zu neun Menschen satt macht.
Wenn Fleisch auf den Teller kommt, dann sollte es von solchen Tieren sein, die ohne importierte Futterstoffe vom Bauern in der Region artgerecht gehalten werden.

S. 10 OBEN: © PICTURE-ALLIANCE/ DPA, UNTEN: MARA ZEMGALIETE – FOTOLIA, S. 11: PICTURE ALLIANCE / ABACA ©

»Wir brauchen einen Aufstand des Gewissens«

Interview mit Jean Ziegler

Mit dem provokanten Titel »Wir lassen sie verhungern« hatte der langjährige UN-Sonderberichterstatter für das Menschenrecht auf Nahrung (2000–2008) Jean Ziegler viel Staub aufgewirbelt. Seine zentrale Botschaft: Der Hunger in der Welt ist menschengemacht – und jedes an den Folgen von Unter- und Mangelernährung sterbende Kind wird ermordet. In seinem soeben erschienenen Buch »Ändere die Welt – Warum wir die kannibalische Weltordnung stürzen müssen« fordert er uns nunmehr auf, alle unsere Möglichkeiten als Bürger, Konsumenten und nicht zuletzt als mitfühlende solidarische Wesen zu nutzen, um die Ursachen des Hungers zu bekämpfen.

Herr Ziegler, in diesem Jahr endet die UN-Millenniumskampagne. Unter anderem sollte die Zahl der unterernährten Menschen halbiert werden. Dieses Ziel wird deutlich verfehlt ...

Zu den Millenniumszielen gibt es eine widersprüchliche Antwort. Im Jahr 2000 hatte UN-Generalsekretär Kofi Annan alle Staats- und Regierungschefs der Welt nach New York eingeladen, von 194 kamen 164. Annan wollte neue Maßnahmen gegen die acht schlimmsten Tragödien, die die Menschheit zu Beginn des Jahrtausends heimsuchten, beschließen. Erstes Ziel war die Reduktion von extremer Armut und Hunger um 50 Prozent bis 2015 im Vergleich zu 1990. Das wurde überhaupt nicht erreicht. Dagegen gibt es den Einwand, dass der Hunger proportional gesehen, also wenn man die Demografie berücksichtigt, zurückgeht. Aber das Einzige, was jeden vernünftigen Menschen interessiert, sind die absoluten Zahlen. Denn jedes Kind, das stirbt, ist die Welt, die verloren geht. Und vor allem: Keiner der mörderischen Mechanismen, die den Hunger verursachen und die identifiziert sind, wurde von der UN angegriffen.

Welche Mechanismen meinen Sie?

Die Spekulation auf die Grundnahrungsmittel Mais, Getreide und Reis zum Beispiel. Diese drei Nahrungsmittel decken in normalen Zeiten 75 Prozent des Weltkonsums. Die Börsenspekulation auf Grundnahrungsmittel mit den üblichen Börseninstrumenten, wie beispielsweise Futures, ist absolut legal, in allen Ländern der Welt. Die großen Hedgefonds und Banken sind 2008 und 2009, nach der Finanzkrise, mehrheitlich umgestiegen von den Finanzbörsen auf die Energie- und Nahrungsmittel-Rohstoffbörsen. Dort machen sie, was wiederum ganz legal ist, astronomische Profite. Wenn Sie den FAO Food Price Index der letzten fünf Jahre anschauen, dann ist der Weltmarktpreis für Mais um 31,8 Prozent gestiegen, der Reis-Preis um 39,2 Prozent und der Preis für die Tonne Weizen hat sich verdoppelt. Das heißt, in den Elendsquartieren der Welt, in den

Unter anderem hier wird der Hunger »gemacht«: Bei der **Chicago Board of Trade (CBOT)** wetten riesige Fonds auf sinkende oder steigende Nahrungsmittelpreise. Nach Meinung vieler Experten kann dies zu kurzfristigen Preisschwankungen für Grundnahrungsmittel führen und die Existenz vieler Menschen bedrohen.

Favelas von Rio de Janeiro, den Slums von Karachi und den Smokey Mountains von Manila, wo die Mütter mit umgerechnet 1,25 Euro am Tag die tägliche Nahrung ihrer Kinder kaufen müssen, sterben Millionen Menschen mehr wegen der Explosion der Weltmarktpreise für Grundnahrungsmittel. Die Weltbank sagt, dass im letzten Jahr aufgrund der Spekulation 69 Millionen Menschen zusätzlich umgekommen sind. Die UN hat nichts unternommen, um die Börsenspekulationen zu stoppen – natürlich wegen der Konzerne und der Großbanken, die zu stark sind und auch auf die Staaten direkt Einfluss nehmen. Es gibt aber keine Börse auf der Welt, die in einem rechtsfreien Raum agiert. Frankfurt, London, New York, Zürich und Paris haben alle ein Börsengesetz. Die Parlamente könnten morgen früh mit einem zusätzlichen Artikel diese Spekulation mit Nahrungsmittelrohstoffen verbieten – und Millionen Menschen wären gerettet.

Es gibt aber noch andere Faktoren, die einer Überwindung des Hungers entgegenstehen.

Ja, wenn Sie zum Beispiel auf die Auslandsschulden der 50 ärmsten Länder der Welt schauen. Wenn diese Staaten durch den Verkauf von Erdnüssen oder Baumwolle etwas einnehmen, geht das direkt an die Gläubigerbanken in Frankfurt oder New York, als Schuldzins und Amortisationszahlung. Finanzminister Schäuble ist ja nicht vom Himmel gefallen, sondern ist Delegierter des souveränen Volkes. Er könnte im Juni bei der Generalversammlung des Internationalen Währungsfonds in Washington einmal nicht für die Gläubigerbanken stimmen, sondern für die hungernden Kinder, das heißt für die Totalentschuldung der ärmsten Länder der Welt. Damit diese Staaten endlich ein Minimum an Investitionskapital zur Verfügung hätten für Landwirtschaft, Bewässerung, Schulen, Krankenhäuser und so weiter. Nach der Weltbank-Statistik haben im letzten Jahr die 500 größten transkontinentalen Privatkonzerne 52,8 Prozent des Weltbruttosozialproduktes, also aller in einem Jahr produzierten Reichtümer, beherrscht. Diese Konzerne entschwinden jeglicher interstaatlicher und gewerkschaftlicher Kontrolle. Die haben eine Macht, wie sie nie ein Papst oder Kaiser in der Geschichte der Menschheit besessen hat. Und sie sind nicht da, um den Hunger zu bekämpfen. Nestlé zum Beispiel, der größte Nahrungsmittelkonzern der Welt, ist da, um die Gewinne der Aktionäre zu steigern. Diese Weltdiktatur des globalisierten Finanzkapitals ist – mit anderen Faktoren zusammen – verantwortlich für das tägliche Massaker des Hungers in der Welt.

Auch unter den Flüchtlingen, die in immer größeren Zahlen versuchen, über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen, sind viele nicht auf der Flucht vor Kriegen, sondern weil sie in ihrer Heimat kaum noch Überlebenschancen sehen.

Das Agrardumping der Europäer in Afrika zerstört die afrikanische Landwirtschaft. Von den 54 afrikanischen Staaten sind 37 reine Agrarstaaten. Wenn sie in Dakar und Bamako griechische, deutsche, französische oder spanische Geflügel, Früchte und Gemüse zur Hälfte des Preises kaufen können – das hängt von der Saison ab –, dann ist der afrikanische Bauer ruiniert. Der rackert sich zehn Stunden unter der brennenden Sonne ab und hat keine Chance, auf ein Existenzminimum zu kommen. Wenn die Hungerflüchtlinge mit letzter Kraft die Außengrenzen der EU erreichen, werden sie von der Frontex ins Meer zurückgeworfen. Im letzten Jahr sind nach EU-Statistiken über 3.900 Menschen im Mittelmeer ertrunken. Die Verlogenheit der Kommissare in Brüssel ist abgrundtief. Sie fabrizieren wissentlich – wahrscheinlich nicht willentlich, aber sicher wissentlich – den Hunger in Afrika.

»ES GIBT KEINEN OBJEKTIVEN MANGEL AUF DER WELT«

Unsere Lebensweise spielt eine Rolle. Unser hoher Fleischkonsum etwa verbraucht enorme Ressourcen, die anderswo fehlen. Es scheinen nicht genügend Menschen bereit zu sein, ihren Lebensstandard einzuschränken. Mangelt es uns an Solidarität?

Das grundlegende Problem ist die neoliberale Wahnidee. Sie ist die Legitimationstheorie der Finanzoligarchie und besagt, dass wirtschaftliches Wirken und Tun nicht mehr menschlichem Willen gehorcht, sondern den Naturgesetzen. Die »unsichtbare Hand« des Weltmarktes, die sogenannten Marktkräfte, entscheiden demnach über das Schicksal der Völker und Menschen. Diese Vorstellung erzeugt eine unglaubliche Entfremdung der Menschen in den Demokratien. Aber mein neues Buch »Ändere die Welt« verkauft sich sehr gut, und das zeigt mir, dass eine Unruhe da ist. Viele Menschen spüren, es stimmt etwas nicht auf dieser Welt. Laut Weltagrarbericht könnte die Landwirtschaft zwölf Milliarden Menschen normal ernähren, also fast das Doppelte der Weltbevölkerung.

S. 12: © PICTURE-ALLIANCE/DPA, S. 13 OBEN: © MD3D – FOTOLIA

Es gibt also heute keinen objektiven Mangel mehr. Jedes Kind, das während wir hier reden an Hunger stirbt, wird ermordet. Das ist statistisch belegbar, es ist keine moralische Aussage. Mein Buch ist ein Handbuch des Kampfes, keine moralische Abhandlung oder soziologisches Traktat. Nein, ich will den Menschen zeigen, dass Hunger menschengemacht ist und die Mechanismen, die töten, identifizierbar sind und gebrochen werden können.

In »Ändere die Welt« zeigen Sie auch auf, wie jeder Einzelne von uns etwas beitragen kann, um den Hunger zu besiegen. Können wir tatsächlich etwas ausrichten?

Die Menschen in den offenen Demokratien in Westeuropa und Nordamerika haben drei Möglichkeiten zu handeln. Zunächst die Möglichkeiten als Bürger: Die Verfassungen geben uns alle Waffen an die Hand, schon morgen die Überschuldung der ärmsten Länder, die Börsenspekulation mit Grundnahrungsmitteln, das Agrardumping und den Landraub durch die Konzerne zu stoppen. Wir können die mörderischen Mechanismen demokratisch legal und friedlich durchbrechen – was es allein braucht, ist ein Aufstand des Gewissens. Das Prinzip des kapitalistischen Systems ist die unerbittliche Konkurrenz zwischen Individuen und Völkern. Aber wenn Sie oder ich ein hungerndes Kind sehen, bricht in uns etwas zusammen. Das Bewusstsein der Identität – ich bin der andere, der andere ist ich – gehört zum Wesen des Menschen. Immanuel Kant schreibt: »Die Unmenschlichkeit, die einem anderen angetan wird, zerstört die Menschlichkeit in mir.« Dieses Bewusstsein und der moralische Imperativ setzen etwas radikal anderes in Gang, nämlich Solidarität. Doch dieses Bewusstsein ist verschüttet von der neoliberalen Wahnidee, die uns sagt, wir könnten sowieso nichts ausrichten. Sie schraubt die Kette in unseren Köpfen fest und überzeugt uns von unserer Ohnmacht. Aber wir sind nicht ohnmächtig – es gibt keine Ohnmacht in der Demokratie!

»DIE MENSCHLICHKEIT IST UNTER NEOLIBERALEN IDEEN VERSCHÜTTET«

Welche Handlungsmöglichkeiten haben wir außer dem »demokratischen Kampf« noch?

Wir haben auch als Konsumenten eine ganze Reihe konkreter Interventionsformen. Genetisch veränderte Nahrung ist gefährlich für die Gesundheit und erzeugt Schuldknechtschaft in armen Ländern. Wenn ein Bauer etwas angepflanzt hat, kommen die Anwälte des weltweit agierenden Saatgut- und Pestizid-Konzerns Monsanto und verlangen eine Lizenzgebühr. Der Kleinbauer hat das Saatgut aus der vorigen Ernte, aber Monsanto besitzt darauf ein Patent. Gentechnisch veränderte Lebensmittel sind in der EU zwar nicht verboten, aber es gilt das Vorsichtsprinzip. Wer sie in Umlauf bringt, muss die Herkunft nachweisen. Auf der Verpackung muss die gentechnische Veränderung gekennzeichnet sein. Also können Sie sagen: Das kaufe ich nicht. Als Konsument können Sie auch in Weltläden einkaufen. Sie zahlen etwas mehr, aber die Genossenschaft in Nicaragua hat ein anständiges Einkommen. Oder ich kann nur das kaufen, was dort produziert wird, wo ich wohne, und zu der Zeit, wo es geerntet wird. Und ich kann vegetarisch leben.

Unterschreiben Sie gegen Börsenspekulation auf Nahrungsmittel. Bei der Franziskanischen Gemeinschaft läuft eine **Petition gegen Börsenspekulationen** auf Nahrungsmittel und Landraub. Infos und Unterschriftenlisten: Elisabeth Fastenmeier, Regionalvorsteherin Ordo Franciscanus Saecularis OFS, Tel.: 0 86 71 88 00 22, E-Mail: info@ofs-bayern.de

Hilfsorganisationen wie »Brot für die Welt« setzen verstärkt darauf, Kleinbauern etwa in Kenia zum Anbau einheimischer Getreide- und Gemüsesorten zu bewegen, anstatt ausschließlich auf transgenen Mais zu setzen. Können wir auch durch die Unterstützung solcher kleinen Projekte etwas zur Verbesserung der Situation beitragen?

Die konkrete Hilfe, die Solidarität, ist unsere dritte Möglichkeit, mehr Gerechtigkeit zu schaffen. Diese Solidarität kann ganz klein sein, von Mensch zu Mensch, von Gruppe zu Gruppe – Solidarität, die jenseits von Staaten und jenseits von Konsumverhalten stattfindet, aber die Leben schafft. Die Zahlen für Unterernährung sind am schlimmsten bei den 4,7 Milliarden Menschen, die in sogenannten ländlichen Gebieten leben, also Kleinbauern, Pächter, Tagelöhner, die Nahrung produzieren. Ihr Beispiel aus Kenia ist großartig. Es stürzt zwar nicht die kannibalische Weltordnung, aber es schafft Leben. Und Leben ist unmessbar! Es hat keinen Preis, wenn die Kleinbauern statt Würmern anständig Kalorien im Magen haben und ihre Kinder nicht mehr mit schwach entwickelten Gehirnzellen zur Welt kommen. Der französische Schriftsteller Georges Bernanos schreibt: »Gott hat keine anderen Hände als die unseren.« Entweder wir ändern die kannibalische Weltordnung, oder es tut niemand.

INTERVIEW UND BEARBEITUNG **ANDRÉ MADAUS**

Eine Fülle an **Sachinformationen** und Handlungsimpulsen bieten die Bücher des Soziologieprofessors em. und ehemaligen UN-Sonderberichterstatters Jean Ziegler:
»Wir lassen sie verhungern! ...« (ISBN 978-3-570-10126-1)
»Ändere die Welt! ...« (ISBN 978-3-570-10256-5)

»Gebt ihr ihnen zu essen!«

Ich habe nie wirklich gehungert. Hunger ist ein Phänomen, das ich bisher nur in dem Maße erlebt habe, in dem es bei einem gut versorgten Menschen auftritt: als Hungergefühl. »Ich könnte mal wieder was essen, die letzte Mahlzeit liegt bereits einige Stunden zurück …« Was Hunger wirklich bedeutet, wissen in Deutschland nur noch wenige aus der Nachkriegsgeneration. Hunger ist das Phänomen der Anderen – vielleicht ein Grund, dass ich die Beseitigung des Hungers nicht entschlossener zu meinem Anliegen mache.

Essen und trinken ist so existenziell wie atmen: ohne Nahrungsaufnahme kein menschliches Leben. Bis zu meinem 50. Lebensjahr habe ich etwa 100.000 Mahlzeiten zu mir genommen und ca. 20 Tonnen Lebensmittel verspeist. Als Mann nehme ich annähernd 1,5 Kilogramm Nahrung pro Tag zu mir. Damit stehen mir 3.530 Kalorien zur Verfügung, während ein Äthiopier mit nur 1.950 Kalorien auskommen muss. Weltweit werden genügend Nahrungsmittel produziert. Die Frage ist, wie wir mit ihnen umgehen.

Es trifft mich, wenn ich lese: »Wenn wir die Verschwendung in den USA und in Europa um die Hälfte reduzieren, könnten alle derzeit Hungernden 1,5-mal ernährt werden.« Es ärgert mich, wie sorglos wir mit Nahrungsmitteln umgehen. Jeder Bundesbürger entsorgt jedes Jahr rund 80 Kilogramm Lebensmittel im Wert von 500 Euro in den Müll. Global werden rund 1,3 Milliarden Tonnen Lebensmittel als sogenannter »Nahrungsmittel-Müll« verschwendet. Das entspricht knapp einem Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Vielleicht gehen wir auch deshalb so sorglos mit Nahrungsmitteln um, weil wir durchschnittlich nur noch 10 Prozent unseres Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben müssen, während es 1960 noch rund 40 Prozent waren. Auch ist hinreichend bekannt, dass ein übermäßiger Fleischkonsum nicht nur gesundheitsschädlich und klimaschädlich ist, sondern zudem die Fleischproduktion weitaus weniger Menschen ernähren kann als der Anbau von Pflanzen.

Papst Franziskus greift in seinem Apostolischen Schreiben »Die Freude des Evangeliums« die jesuanische Forderung bei der Brotvermehrung auf, wenn er schreibt: »In diesem Rahmen versteht man die Aufforderung Jesu an seine Jünger: ›Gebt ihr ihnen zu essen!‹ (Mk 6,37), und das beinhaltet sowohl die Mitarbeit, um die strukturellen Ursachen der Armut zu beheben und die ganzheitliche Entwicklung der Armen zu fördern, als auch die einfachsten und täglichen Gesten der Solidarität angesichts des ganz konkreten Elends, dem wir begegnen« [EG 187/188]. Die »Armen« werden durch die »Hungernden« konkret.

Die strukturellen Ursachen des Hungers sind politischer Natur in Form von Agrarsubventionen, Nahrungsmittelspekulation, Handelsabkommen, Landgrabbing, Flächenverbrauch im Ausland und Ähnlichem. Sie lassen sich durch gesellschaftspolitisches Engagement verändern. Die Gesten der Solidarität betreffen mein Konsumverhalten. Wir werden das globale Ernährungsproblem nicht auf einen Schlag aus der Welt schaffen, wenn wir auf Fleisch verzichten, Gemüse und Eier im Hofladen kaufen oder beim Bäcker das Brot vom Vortag. Aber durch den Kauf von biologisch angebauten, regional erzeugten, saisonal abgestimmten und fair gehandelten Lebensmitteln sowie die Reduzierung meines Fleischkonsums und das Vermeiden von »Nahrungsmittel-Müll« kann ich meinen persönlichen Beitrag dazu leisten. Setzen wir um, was wir in einem neuen geistlichen Lied besingen: »Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt«. Teilt gerecht, was die Erde für alle hervorbringt! »Gebt ihr ihnen zu essen!«

STEFAN FEDERBUSCH OFM

S. 14: © PICTURE-ALLIANCE/DPA, S. 15: © WOLFGANG STAHR – LAIF